

A person in a dark suit is walking away from the viewer down a narrow, foggy alleyway. The scene is dimly lit, with a street lamp visible in the distance. The ground is wet and reflective.

MORDLUST

10 KRIMI KURZGESCHICHTEN



Tobias Black

Das letzte Rätsel des Kommissars

Der Geruch in Kommissar Voigts Zimmer war eine Mischung aus Desinfektionsmittel, Staub und der unvermeidlichen Schwäche des Alters. Es roch nach Ende. Auf dem Nachttisch türmten sich Flaschen mit Medikamenten, deren komplizierte Namen seine Prognose deutlicher beschrieben, als jeder Arzt es je auszusprechen wagte.

Voigt selbst, einst eine bullige, furchteinflößende Erscheinung, wirkte wie ein Schatten seiner selbst, in Kissen gebettet, die seine eingefallene Gestalt zu ersticken schienen. Doch seine Augen, blassblau und von tausend Falten umrahmt, brannten mit unverminderter Schärfe. Sie fixierten die junge Kommissarin, die ihm gegenüber saß.

„Kira Möller“, sagte er, seine Stimme ein kratziges Flüstern. „Die Wunderkinder von der Mordkommission schicken also ein Greenhorn, um dem alten Hund die letzte Ehre zu erweisen.“

Kira ließ sich nicht provozieren. Sie kannte seine Legende. Den störrischen Bullen, der mehr Fälle gelöst hatte als ganze Abteilungen zusammen. „Sie haben nach mir verlangt, Herr Voigt. Speziell nach mir.“

Ein trockenes Husten erschütterte ihn. „Weil Sie neu sind. Unverbraucht. Und weil man Ihnen nachsagt, dass Sie nicht aufgeben. So wie ich früher.“ Er deutete mit einem zitternden Finger auf eine abgegriffene Akte auf seinem Bett. Sie trug ein einziges Wort: „Amsel“.

„Das ist mein Gevatter Tod. Mein letzter Fall. Der Einzige, der mich überleben wird. Wenn Sie nicht...“

Er brach ab, verschwendete keine Kraft auf den Rest des Satzes.

Kira griff nach der Akte. Die „Amsel“ war der Deckname für einen Fall vor fünfzehn Jahren. Eine junge Frau, Lena Behring, spurlos verschwunden. Keine Leiche. Kein Motiv. Keine Zeugen. Nur ein einziges, rätselhaftes Indiz: ein einzelner, schwarzer Damenschuh, gefunden auf der Mitte einer verlassenen Brücke am Rande der Stadt. Marke: Amsel.

Voigt hatte den Fall bis zu seiner Pensionierung und darüber hinausgejagt, besessen, verfolgt von dem Bild der vermissten Frau und dem schweigenden Schuh. Er war sein persönlicher Albtraum geworden.

„Die Kollegen sagen, es war ein perfekter Mord. Oder ein Unfall. Dass sie vielleicht sprang und die Strömung den Körper mitriss“, sagte Kira vorsichtig.

Voigts Augen blitzten auf. „Blödsinn! Der Schuh. Er stand perfekt gerade, die Ferse zur Brüstung, die Spitze zum Weg. So stellt ihn niemand ab, der springen will. So stellt ihn jemand ab. Ordentlich. Wie eine Visitenkarte. Ein Hohn. Ein... Abschiedsgruß.“ Die Aufregung raubte ihm den Atem. „Ich habe jeden Winkel dieser Stadt durchkämmt. Jeden Verwandten, jeden Freund, jeden Bekannten befragt. Nichts. Er hat sie vom Erdboden verschluckt. Der beste Täter, dem ich je begegnet bin.“

Kira blätterte in den vergilbten Seiten. Die Akte war ein Monument der Verzweiflung, voller wütender Anmerkungen und toter Enden. Voigt hatte recht. Es gab nichts.

„Warum ich?“, fragte sie. „Was kann ich tun, was Sie nicht schon getan haben?“

„Die Zeit“, flüsterte Voigt. „Sie arbeitet für Sie, gegen mich. Damals gab es keine Überwachungskameras an jeder Ecke. Keine Handy-Ortung. Keine DNA-Datenbanken in diesem Umfang. Vielleicht... vielleicht hat er nochmal zugeschlagen. Vielleicht ist irgendwo ein Muster, das ich nicht sehen

konnte. Sie haben neue Werkzeuge. Und Sie haben..." Er hustete wieder, "...Sie haben keine Zeit zu verlieren."

Es war keine Bitte. Es war ein Vermächtnis.

Die nächsten Tage verbrachte Kira Möller wie besessen. Sie digitalisierte Voigts handschriftliche Notizen, speiste alles in neue Analyseprogramme ein, durchforstete Datenbanken nach ähnlichen Fällen im gesamten Bundesgebiet. Sie fand nichts. Der „Amsel“-Mörder war ein Geist.

Die Frustration wuchs. Voigt rief sie jeden Abend an, seine Stimme wurde schwächer, seine Fragen dringlicher. Die Uhr tickte unerbittlich.

In ihrer Verzweiflung kehrte sie zum Ursprung zurück: der Brücke. Sie stand dort, an einem kalten, nebligen Abend, genau wie damals, und versuchte, die Gedanken des Täters zu lesen. Warum hier? Warum der Schuh? Eine Trophäe? Eine Botschaft?

Plötzlich, wie ein Blitz, traf sie eine Idee. Eine so simple, so banale Idee, dass Voigt und alle anderen sie übersehen hatten, weil sie nach einem monströsen Plan suchten, wo vielleicht nur ein simpler Zufall herrschte.

Sie raste zurück ins Präsidium, ignorierte die fragenden Blicke ihrer Kollegen und grub sich in den digitalisierten Archivunterlagen der Stadtwerke und des Ordnungsamtes von vor fünfzehn Jahren fest. Sie suchte nicht nach Morden. Sie suchte nach etwas Alltäglichem.

Und da fand sie es.

Ein Protokoll eines Müllwagens. Der Wagen mit dem Kennzeichen GL-AB 23 meldete eine Panne an genau jener Brücke, zur genau berechneten Zeit der Tatnacht. Der Fahrer hatte eine Stunde dort gestanden, auf den Abschleppdienst gewartet.